

# Die Nationalkirche

• Briefe • an • Deutsche • Christen •

Herausgeber: Julius Leutheuser

Schriftleitung: Heinz Dungs

Nummer 37

Weimar, 13. Oktober 1940

9. Jahrgang

## Glauben, gehorchen, kämpfen!

An eine große Aufgabe sind wir gerufen in untern Tagen. Es gilt, die Gemeinschaft mitres Volkes fest zu gründen und auf sie ein frohvolles Reich aufzurichten in Mut und Frommen der abendblühenden Welt. Diese Aufgabe fordert die innersten Kräfte der deutschen Seele. Jeden Tag müssen sie neu lebendig sein und sich behaupten in jedem Werk.

Drei Werte, die auch das Leben des saldtischen Italien formen, müssen darum auch als Lösung stehen über dem deutschen Völkern in allem Kleinen und großen Tun. Es sind die Werte:

Glauben, gehorchen, kämpfen!

Ohne Gehorchen gibt es keine Gemeinschaft. Bedacht gehorchen wir dem Führer und all den Männern, die regend und leitend die Erbauung des Volkes tragen. Damit bekennen wir aber unter Wästen um das geheime Lebens-

Wort, das beides braucht, die Führung Verantwortung für das Ganze und Gehorsamkeit aus Treue, im Bewußten Treue. Wer gehorcht, besengt dort des Dienens, das den einzelnen die lebendige Gemeinschaft, weiß

et von dem Streben um das Ziel und Aufgeben, die dem

W. Wer gehorcht, er- reiten Freiheit, indem er, d des Volkes der geschicht-

glichen, Zugang nur zu den Schranken und fordert ihrer innersten wird, weil ihre Seele aufgeschlossen ist.

Gemeinschaft nicht ver- worde muß den Wert, dem die Wahrheit muß das Gute über das Nicht- Aller Kampf freilich ist

ist Schmerz und Not. Er Stunden der Schwäche und des r allein im Kampf wird zu der Treue und der Gemein- Am Kampf wachsen die Kräfte. Wille stahthalt und das Herz ge- kaffer. Wer in notwendigen Kämpfen, wer mutig durch die Abgründe, die sich am Wege des Kampfes an- d lernte, in der Erfüllung harter dem Tod und der Hölle ins Auge zu n, der empfängt allein die Krone des s. Die Tapieren und Kämpfer, die in tot Ergeben, die aus der Tiefe ihres Her-

zens der Wahrheit leben, sind die Säulen, auf denen die Gemeinschaft des Volkes gegründet ist und die Herrlichkeit des Reiches ruht.

Die Arbeit aber zum Gehorchen in freier Aufgabe und die feste Bereitschaft zum Kampf in willigem Opfer strömt aus dem Glauben des Herzens. Er ist gewiß der ewigen Zeugung und bejaht die harte Notwendigkeit. Er ist ergriffen von der Heiligkeit der Pflicht, die ihn nicht löst und hinaussetzt über alle Grenzen des Verzens. Er weiß, daß in allem Schlimmen geborgen vorwärts schreitet, wer sich dem ewigen Gotteswillen ergab, der uns in diese Zeit und in diese Aufgabe stellte, damit wir sie messern und gestalten nach seinem Gebot. Wer glaubt, schaut hinaus über die kleinen Dinge hinein in Gottes Welt. Er spürt den Schwitz des Ewigen und schreiet ihn wachend mit. Er ist gewiß seines Zieges über alle Stürme der Zeit. Er weiß, daß alles Leben herausbricht aus dem Tode der Treuen, die sich opfernd geben. So

wird der Glaubende durch seinen Gehorchen und seinen kämpferischen Einatz zum Träger der apostolischen Zukunft: „König über untreue Vergänglichkeit wandert das bewährte Werk“.

Still steht hinter diesem Glauben, Gehorchen und Kämpfen jener Heilbringer aus der Ewigkeit, der einst nach schwermütigen Kampf aus Glauben in Gehorchen am Kreuz sein Leben dahingab. Er leitet alle, die diesen Weg wandeln.

Er stärkt alle, auf denen keine Not lastet. Er schenkt das Dunkel, das den Blick hemmt und die Seele umnachtet. Er zeigt die ewigen Sterne, die als Boten Gottes still leuchten über allem Dingen. Er macht uns gewiß der ewigen Güte, die nimmer von uns weicht. So ist er der Bringer des Friedens und der Quell unserer Kraft. Denn er ging den Weg zu Ende, auf den wir treten. Er bürgt für die Vollendung der Tat und fündet den Sieg, der auch uns reißt, wenn wir gehorchen, kämpfen, glauben — bis ans Ende. Erich Fromm, Altenburg.

**D**u bist treu, wenn du dich einordnest, — wenn du dich einbeziehst in eine Beziehung oder Ordnung, die du anerkennst. Anders gibst es gar keine Freiheit. Immer setzt Freiheit eine Ordnung oder Beziehung voraus. Die Freiheit ruht auf einer Basis, die aufs Festeste gesichert sein muß.

Wir leben unter der Freiheit wie unter einem freien Himmel. Aber ohne das Gewölbe dieses Himmels, unter dem wir leben, wäre die Freiheit nicht. Die Sicherheit dieses Himmels, die Überwölbung durch ihn ist es, die uns erlaubt, frei zu sein.

Dies gilt für alle. Nur unter der gleichen Ordnung gibst es freie. Du bist nur mit Freien frei. Freiheit für dich heißt: Anerkennung der Freiheit der mit dir unter dem Himmel der Freiheit Lebenden. Die gewollte Einordnung ist die Grundlage und die Grundursache der Freiheit — ebensowohl im Staate wie für Geist und Seele.

Rudolf G. Binding.





# ERDE IN GOTTES HAND

So haben wir in dieser krausprohigen Dorflichkeit die künftige des Niederküchens, Danksagen, und so tief wie hier ist wohl fester das Wort des Kämpfers empfunden worden: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Nach einem linden wie in Ruhe einen Gedanken zurück zu unseren Lieben dabei, auf unser deutsches Volk, um dann unsere sammelte Kraft, die Gedanken um auf die kommende Aufgabe zu richten. Der Ernst der Stunde wurde mitunter wohl unterbrochen durch das laute Dröhnen der nahen Front, an der bereits die Entfaltung des Sommerganges vor sich ging, wurde uns dann unsere menschliche Lebenskraft nicht eine schonerbedende, sondern zum tiefen, religiösen Erleben.

Die Tage vergingen. Wir jagten den Feind in immer kürzerem Tempo. Verfügte er an besonders günstigen Stellen Widerstand zu leisten, so wurde dieser rasch gebrochen. Der DNB-Bericht meldete: „Die Weingartlinie eingebrochen — die Weingartlinie durchschossen.“ Wir waren mit dabei. Bald lag sie weit hinter uns, und wir befanden uns schon im Dreyer Frankens.

Wenn wir uns selbst fragen: Wie ist dies Geschehen möglich? So das er uns nur eine Erklärung: Der härteste Wille, genädigt und getragen von revolutionärer Lebenskraft, liegt!

Aus diesem Erleben heraus war es nicht verwunderlich, daß jeder mit freudigen Herzen den Befehl unseres Bataillonskommandeurs: „Morgen Panthoschenschießen“ nachkam. Ein Schloßpark mitten in Frankreich nimmt uns auf. Man ist geschildert mit den glorieichen Fahnen Großdeutschlands, Gewehrpyramiden und schwere Maschinenabwehr stehen zu Seiten des Adretparkes.

Wieder klingt das Niederländische Danksagen auf, gepulst von unserer Regimentsmelodie. Heinrich Landers. Was ist unser Gedächtnis „Aufbruch“ geben uns die rechte Einstimmung. Deutschland drückt auf! Deutschland marschiert! Deutschland — dein Sieg! Überwölbe Dreyer sitzen das Lied: „O Deutschland hoch in Ehren!“ Dann spricht der Herr. Seine Rede zu Grunde gelegt ist das Wort: „Ich preise dich Vater, Herr Himmels und der Erde!“ Die Tage des Kampfes find jedem zum Götterleben geworden, jeder, der nachts unter sternbesätem Himmel in seinen Gedank auf der Welt vom Feinde, das ist ein „mischlose überirdische Kraft“ gestaltend am L. Und daß für den Menschen das Opfer denn das höchste ist. Jedem Kameraden neben sich hat sollen liegen, wachte, sondern in seinem Soldatenstab gegen der Jellen Hand Gottes.“ Dann jeden, daß er diesen großen Krieg hat miterleben dürfen, daß die geschäft die Zeiten überstanden, innerlich und äußerlich erstarkt, daß die gefallenen Kameraden es uns finden, den Sieg des Lob drongertragen haben.

„Es bringer Schlacht, sich auch unser Chor von Leuten im Geit“.

„e Mußt das Lied vom fremde die Namen unserer werden. Still werden die Seiten lind geschoben. Gest auf allen Geschützen, als den Führer ausgebracht wird, der Aktion empfindet jeder das was in selbiger Schaub die Sieger dem deutschen Volk fän-

„nur 2 stille Stunden, von denen der selten spricht. Aber das Lied wird durch sie zur Tat. So wurden die Taten der unsrer Gott der Welt der Welt die werden täglich in seiner religiösen Kraft. Die sie von Front und Heimat neu in ihrer ist selbst und auch die letzte Gedankt besiegten Volk zur Erfüllung kommen zu, den einen Dem der Deutschen.

Gewald Selzer, Reutnant.

Lieben wir nicht alle im tiefsten Grunde untre Erde? Das Leben auf der Erde ist nicht immer leicht. Es ist Kampf, Mühe, Sorge, Arbeit, Streben, und am Ende steht noch der Tod. Aber mit allem ist doch ein Licht, eine Freude. Die Erde hat eine Macht über uns, sie nimmt unsere Sinne gefangen, wir hängen an ihr. Wir halten ihre trotz aller Enttäuschungen die Treue!

Und oft liegt unser Blick taunend auf den Werken dieser Erde. Wir bewundern die trübseligste Fruchtbarkeit der dunklen Scholle; wir haben anbdig die Schöner der Liebe, die der Erde ist; wir träumen am Ufer der Ströme; wir bilden dankbar in die reine Luft des Himmels; wir bestaunen die Fülle der Leben, die auf der Erde leben und als Kinder der Erde von der Erde leben. Erde und Liebe, Freude und Weite, Taler und Berge, Felsen und Meere. Wir sind nicht fröhlich. Tiere und Menschen mit uns leben untre Erde.

Nach springt der Glaube hinweg über die Erde Mühselig und bekennt sich zu der trübenden, häßlichen und begehrenlichen Erkenntnis: Erde untre Erde steht in Gottes Hand! Und darum lieben wir sie. Gott schaut uns an; alle unsere Taten dieser Welt. Gott ist das große Geheimnis, das hinter der Erde ruht. In der Erde, die wir lieben, leben wir Gott. Gottes Stimme spricht aus der Erde und durch die Erde. Diese Erde ist kein Wort. Ja, die Erde ist die große, aufgeschlagene Bibel, die wir lesen, lieben und agiten sollen.

Eine große, innere Ruhe wird uns geschenkt durch den Glauben, daß die Erde in Gottes Hand steht. Das Weiden und Waschen, Säen und Reifen, das Sorgen und Mühen, aller Kampf und alles Schicksal, alles, was sich auf dieser Erde aus der Erde Kraft entfaltet, entwickelt, was sich seht, drängt, was leidet und leucht, alles, was lacht und schafft, alles, das reiche, tausendfältige, nimmermüde Leben, das diese Erde mächtig erfüllt, alles dies steht mit der Erde in Gottes Hand. Alles wird von Gottes Hand geleitet und einem großen, letzten Ziele zugeführt.

Es lo ist auch das einzelne kleine Leben, dein eigenes unsterbliches Leben in Gottes Hand und dein eigenes Leben, seinen Sinn in Gottes Welt. Und so kommt du auch dein eigenes Leben lieben, denn du weißt, es liegt mit der Erde in Gottes Hand. Wer je gepulst hat, wie ihm die Heimat bezaubert, der wird ewig wissen, daß die Erde in Gottes Hand liegt.

Und werden wir nicht auch dann noch die Erde lieben, wenn wir dem Weltall zurückgeben in einem höheren Dasein der Erfüllung zutreiben? Wir werden ewig denken: Es war doch eine seltsam wunderbare Zeit, die Zeit auf der Erde, die leid und lustvoll, die glückselig, die darte und freundlicher Zeit auf der Erde, da Gott uns auf besondere Weise in seiner Hand hielt.

G. J. Janja.

## Geduld

ein erkanntes und freudestrahlendes Gesicht, daß ich sofort für den Heißhohn meiner Reife entschuldigt war. Am nächsten Tag wollte er nicht einen Gradstein für seine Dienste annehmen, und wir sind freude strahlend zurück geblieben.“

Bestreite den berichten, daß es besonders eine Eigentümlichkeit der Japaner sei, von Ärger und Ungeduld frei zu sein. Wenn das den Japanern möglich ist, warum nicht auch uns? Wie wird nicht auch das, was wir nicht wie diese Selbstlosigkeit erreicht hätten! Es handelt sich aber insbesondere um Geduld mit dem Gange der Ereignisse. Die oft wiederholt sich dieselbe Situation: was wir wünschen und erheben, will und will nicht eintreffen. Die Ungeduld will uns fast umbringen, jedenfalls schwächt sie uns entsetzlich. Können wir denn nicht davon frei werden? Wir wollen versuchen, einige Hilfen dagegen.

Der Grund unserer Unruhe ist oftmals, daß uns der Sinn für das organische Werden und Reifen fehlt. Wir bitten Gott so manchmal, daß er Trauben wachsen lassen aus Dornen und Feigen aus Dornen. Wir rufen ihn an, daß er uns den Kopf nicht wech tun lasse, wenn wir mit ihm gegen die Wand rennen. Auf so etwas läßt sich Gott nicht ein, er ist in der Welt. Das Kommenne muß aus dem herauskommen, was ist, nicht aus dem, was man sich einbildet. Gott führt uns den Weg des langsamen Werdens und Aufstehens. So wollen wir uns das willig gefallen lassen und das überflüssige Drängen aufheben.

Wir wollen uns aber namentlich auch gegenwärtig halten, daß erst, wenn die Rot am größten ist, die Hilfe einsetzt kann. Erst wenn die Not die Verhältnisse zur Reife gebracht hat, kann die organische, fast unwillkürliche Hilfe zur Reife kommen. Geduld ist die Widerstandskraft der Seele, die sich im Gedränge behauptet, bis alles ausgeht ist. Wenn die Menschen ungeduldig drauf losfahren, wenn sie schnell etwas beileben, so sind sie wieder nicht befehlungsfähig. Der Lauf der Ungeduld schädigt uns nur, und macht uns krank, während der vertrauensvolle Aufblick zu Gott auch ohne Worte die Empfangslichter für seine Hilfe feigert. Ein Unterlassen unteses ganzen Lebens in Gott ist immer ein

Es gibt eine sogenannte Kraft, die etwas Beängstigendes an sich hat. Menschenswürdigem Zustände mit Gleichmut zu ertragen, ist häufig nicht anders als der Beweis eines Sklavensinnes. Wir wissen nicht, die alle wunderbare Geschicklichkeit, sondern die das Leben ungestaltete und erneuerte Energie. Aber diese Energie braucht als ihre Schöpfung die Geduld.

Geduld ist eine unheimbare Kraft des Alltäglichen. Sie wird oft übersehen, aber wo sie fehlt, geht nichts. Wir brauchen Geduld mit Menschen, brauchen aber Geduld namentlich auch mit dem Gange der Ereignisse.

Es ist merkwürdig: im Allgemeinen verstehen wir es ganz gut, uns auf die Eigenart der Dinge einzustellen, aber den Menschen gegenüber fühlen wir das nicht nötig zu haben. Wir setzten mit Recht: Wenn du in ein Bad gehst, stelle dir vor, wie es da hergeht: es wird gepulst, geflohen, geschimpft, gestöhnt. Gehst du doch hinein, lo weicht du, was da kommt, und es wird die nicht werden, kein Geduld zu haben.“

„Einen ganz ähnlichen Rat gibt das Sprichwort: „Wer teilen will, der schweig sein still.“ Das heißt: Man muß sich auf der Kesse — und natürlich auch sonst — üben, seinen Körper zu überwinden. Das Richter erzählt dazu eine kleine Geschichte. Von Begriff, eine Reife angereiten, von der ich mir viel Freunde und Genuß versprochen, sah ich den Beg. den ich benutzen wollte, ohne mich abzumppen, da mein Gesicht nicht rechtzeitig zur Stelle war. — aber ich empfand das seltsame Gefühl von Berger oder Berg. Der Bauwerk des Gottes kam langsam und schaukelnd auf den Bahnhoff, als der Zug oben meinen Augen entschwand. Als er mich erblickte, sah er aus, als wenn er auf Schelle gefahrt sei, und er fing an zu erschauern, wie er in einer Straße ins Gedränge geraten ist, und mir wieder hätte befehlungsfähig sein können. Als er fertig war, sagte ich zu ihm: „Es schodet garnichts. Sie können ja nichts da sein.“ lo wollen wir es nur morgen noch einmal versuchen. Hier ist ihr Weid, es tut mir leid, daß sie sofort Mühe hatten.“ Er machte sich

